

Jaroslav Dražil im Martin von Wagner Museum

Zurück ins echte Leben: Am 11. März feiert das Würzburger Universitätsmuseum die erste Ausstellungseröffnung mit Publikum seit über zwei Jahren. Eigens dafür ist ein ganzer Zyklus großformatiger Gemälde entstanden.

Wie die meisten Museen verzeichnet auch das Würzburger Universitätsmuseum derzeit nur wenige Besucherinnen und Besucher. Noch sind die Menschen vorsichtig, gerade im Kulturbereich trauen sich viele noch nicht, zum gewohnten Leben zurückzukehren.

Das wird sich hoffentlich ändern, wenn mit „FACTUM EST“ die erste Sonderausstellung seit über zwei Jahren wieder im gewohnten Rahmen eröffnet wird – mit leibhaftiger Teilnahme, mit Wein, mit Musik und vor allem: mit echten Gemälden vor Augen, nicht nur mit digital vermittelten Bildern.

„Wir sind dankbar für die Möglichkeiten, die uns vor allem in den Monaten der Schließung zur Verfügung standen“, sagt Professor Damian Dombrowski, der die Neuere Abteilung des Martin von Wagner Museums leitet, „sie haben uns auch in ein neues Zeitalter katapultiert.“ Die früheren Bedingungen möchte er trotzdem nicht missen: „Die Digitalität wird uns auch in Zukunft begleiten, doch genauso soll das persönliche Gespräch vor der Kunst wieder möglich sein.“

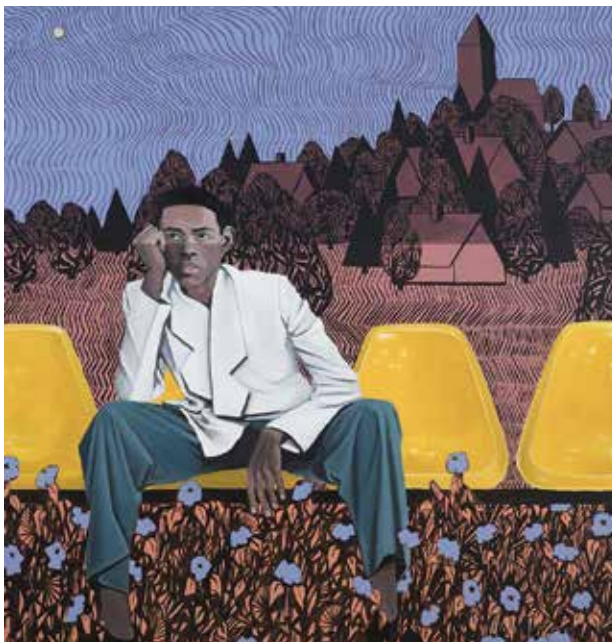
Elf Leinwände füllen die Kleine Galerie

Die Rückkehr ins Real Life feiert die universitäre Kunstsammlung mit einer Schau von Gemälden, in denen es ebenfalls sehr konkret zugeht. Geschaffen hat sie der 38-jährige Jaroslav Dražil, der zu den erfolgreichsten Künstlern der Region gehört, für die Ausstellung im Martin von Wagner Museum.

Entstanden ist ein Zyklus von Gemälden, deren Abmessungen sehr beachtlich sind. Mit Größen zwischen 170 x 130 und 280 x 185 cm füllen die elf Leinwände die Wände der Kleinen Galerie weitgehend aus. Ein zwölftes Bild ist im Museum am Dom zu sehen, es wirbt dort für die Ausstellung im Universitätsmuseum.

Neues Testament im Blick

Groß sind die Bilder, aber groß ist auch der Gegenstand, dem Dražil sich in diesem Zyklus gewidmet hat: das Neue Testament. Die Darstellung der Geschichte vom Leben, Tod und Auf-



Warten lohnt sich: „Caspers Reise“ zeigt einen der drei Weisen aus dem Morgenland. Gleich wird er dem Stern folgen.
(Foto: André Mischke / Universität Würzburg)



Der Künstler Jaroslav Dražil in seinem Atelier, hier bei der Arbeit an Zur Ewigkeit. (Foto: André Mischke / Universität Würzburg)

erstehung Jesu Christi gehörte Jahrhunderte lang zu den höchsten Aufgaben der Bildkünste. Heute, im Zeitalter eines dramatischen und umfassenden Rückgangs des christlichen Glaubens, gilt das sicherlich nicht mehr. Umso ungewöhnlicher ist es, wenn ein jüngerer Künstler sich abseits kirchlicher Aufträge diesem Themenkreis zuwendet.

„Intelligente, künstlerisch überzeugende Bearbeitung“

Nichts in Dražils bisheriger Bildproduktion deutete auf die Auseinandersetzung mit religiösen Sujets hin. Das bisherige Oeuvre des Malers zeigt farbenglühende Birkenwälder und Bergketten einerseits und junge, meist attraktive Menschen in verrästelten Situationen andererseits. Keine Spur von etablierten Themen, reine Gegenwart am Puls der Zeit.

„Und jetzt das“, wundert sich Museumsdirektor Dombrowski noch immer: „Eine intelligente, tiefdringende, künstlerisch überzeugende Bearbeitung des traditionsreichsten Stoffes der westlichen Bildgeschichte.“

Während der Entstehung der Bilder überlegte sich der Maler, seinen Zyklus „FACTUM EST“ zu nennen. Dombrowski hält diesen Titel für sehr passend. Mit „Es ist gemacht“ sei nämlich nicht ge-

meint, dass diese Bilder fertiggemalt sind. „Als eine durch und durch figürliche Kunst kreisen sie um die christliche Grundannahme, dass Gott in Jesus menschliche Gestalt angenommen hat oder – wie es am Anfang des Johannesevangeliums heißt – das Wort Fleisch geworden ist: „verbum caro factum est“. Das Festhalten an der menschlichen Figur als Ausdrucksträger ist also durch die Autorität der Bibel selbst gerechtfertigt.“

Individueller Zugang zu den Evangelien

Dražils künstlerische Interpretation des Neuen Testaments bietet einen sehr individuellen Zugang zu den christlichen Evangelien. In der Formensprache von „FACTUM EST“ treten seine persönlichen Ausdrucksmittel mit Anregungen aus der Pop Art und Impulsen von Zeitgenossen wie Kehinde Wiley oder Neo Rauch zusammen.

Auf diese Weise kommt es zu überraschenden, eigenwilligen, jedoch nie ängstigenden Schöpfungen. Sie können einen Weg weisen, wie religiöse Motive auch für eine durch und durch säkulare Welt neu zu erschließen sind.

Kooperationspartner der Ausstellung

Die Anziehungskraft der Bilder überzeugte auch das Museum am Dom, das Kunstreferat der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche und die Katholische Akademie Domschule – als Kooperationspartner unterstützen sie die Ausstellung.

Öffnungszeiten und Eröffnung

Vom 12. März bis 5. Juni 2022 im Martin von Wagner Museum der Universität Würzburg (Südflügel der Residenz, 2. Stock). Dienstag bis Samstag 10 bis 13:30 Uhr, Sonntag von 10 bis 13:30 Uhr (im wöchentlichen Wechsel mit der Antikenabteilung). Der Eintritt ist frei. Es erscheint ein Katalogheft (3 Euro).

Für die Teilnahme an der Eröffnung am Freitag, 11. März 2022, um 18 Uhr ist eine vorherige Anmeldung erforderlich: T (0931) 31-82283 oder museum.na@uni-wuerzburg.de
Webseite des Museums: <https://www.martinvonwagner-museum.com/>

Exponate im Digitalen

Digitale Ausstellungen haben im Zuge der Coronapandemie einen Schub erfahren. Ein jetzt erschienener Tagungsband beleuchtet das Phänomen aus unterschiedlichen Perspektiven. Daran beteiligt war die Museologie der Uni Würzburg.

Sie war genau einen Tag lang zu sehen: die große, mit internationalen Leihgaben bestückte Ausstellung „‘Der Schönheit die Arbeit geben‘ | Tiepolo und seine Werkstatt in Würzburg“, die am 30. Oktober 2020 im Martin von Wagner Museum der Universität Würzburg eröffnet wurde. Danach kam der Lockdown und das Museum musste seine Türen für Besucher wieder schließen. Doch die Verantwortlichen reagierten schnell und setzten alles daran, die Ausstellung in den digitalen Raum zu tragen. Alle paar Tage veröffentlichten sie dafür auf YouTube Videos, die in die Ausstellung einführten oder sich einzelnen Kunstwerken widmeten.

Hat solch eine virtuelle Ausstellung eine vergleichbare Qualität wie der Besuch vor Ort? Wo liegen die Unterschiede? Welche Erscheinungsformen gibt es? Wohin führt die Entwicklung in der Zukunft? Und – ganz besonders wichtig: Wie kommt das digitale Pendant bei den Besucherinnen und Besuchern an?

Zwei Tagungen rund um digitale Ausstellungen

Mit diesen – und vielen weiteren Fragen – haben sich zwei Tagungen beschäftigt, die im September 2017 und im November 2018 an der Forschungsbibliothek Gotha stattgefunden haben. Mitorganisator der zweiten Tagung war die Professur für Museologie der Julius-Maximilians-

Universität Würzburg (JMU). Jetzt ist der darauf basierende Sammelband „Exponat – Raum – Interaktion. Perspektiven für das Kuratieren digitaler Ausstellungen“ erschienen. Er versammelt mehrere Beiträge dieser Tagungen, die um weitere Aufsätze ergänzt wurden.

Die insgesamt 20 Beiträge des Bandes bündeln die vielfältigen, vor allem praxisorientierten, aber auch wissenschaftlich-methodischen Zugänge zu dem sich dynamisch entwickelnden Medium virtueller Ausstellungen. Der Blick der Autorinnen und Autoren richtet sich dabei auf das Objekt und dessen Rolle beziehungsweise spezifische Qualität als digitales Exponat sowie die Potenziale multimedialer Ausstellungsgestaltung im digitalen Raum. Eingeflossen sind dafür auch Erkenntnisse aus der musealen Publikumsforschung. Darauf basierend lotet der Band die Erwartungen der „Ausstellungsbesucher im Digitalen“ sowie digitale Strategien und Vermittlungskonzepte bei solchen Ausstellungen aus.

Zwischen Experiment und Standardisierung

„Digitale Ausstellungen befinden sich aktuell noch in einer Pionierphase zwischen Experiment und Standardisierung“, erklärt Guido Fackler, Professor für Museologie an der JMU. Dementsprechend vielfältig sei ihr Erscheinungsbild. So haben beispielsweise nach der coronabedingten Schließung zahlreiche Museen, Bibliotheken und Archive digitale Ausstellungsrundgänge eingerichtet – so genannte Online-Rundgänge. Sie bieten Interessierten die Möglichkeit, sich mit Hilfe eines Cursors durch die Räume einer dreidimensional abfotografierten, physischen Ausstellung zu bewegen. „Andere Häuser boten beispielsweise online übertragene Live-Führungen durch eine physische Ausstellung an“, sagt Fackler.

Was diese Formen digitaler Ausstellungen verbindet, ist die Tatsache, dass sie zusammen mit einer physischen Ausstellung entstanden sind und diese begleiten. Ohne eine konkrete Ausstellung an einem konkreten Ort würden sie nicht existieren. Dem gegenüber stehen digitale Ausstellungen, die von Anfang an für einen virtuellen Besuch konzipiert wurden und für sich existieren. Darüber hinaus lassen sich zahlreiche weitere Formen unterscheiden – von der klassischen Webseite mit Texten, Bildern und Videos über begehbare, dreidimensional wirkende virtuelle Räume bis hin zu dynamisch-interaktiven Wissensportalen.

Digital unterscheidet sich immer von analog

All diese verschiedenen Formen der Präsentation verfolgen jedoch ein gemeinsames Ziel: Sie wollen ein über das Internet zugängliches Äquivalent für eine Ausstellung schaffen. Allerdings schränkte die Mitherausgeberin des Tagungsbands, Dr. Hendrikje Carius (Forschungsbibliothek Gotha), ein: „Es versteht sich von selbst, dass bei solchen Transpositionen vom Analogen ins Digitale keine Eins-zu-eins-Entsprechungen entstehen“. Schließlich sei ein E-Book nicht dasselbe wie ein gedrucktes Buch, der Einkauf bei Amazon etwas anderes als der Einkauf im Kaufhaus, eine Videokonferenz etwas anderes als die persönliche Zusammenkunft – auch wenn die Kernfunktion – ein Werk lesen, Waren kaufen, sich besprechen – im Wesentlichen erhalten bleibe. Ob dies auch für virtuelle Ausstellungen gelte, sei noch nicht definitiv geklärt.

Offen ist auch eine Reihe weiterer Fragen, die für alle digitalen Ausstellungen gelten: Wie können sie sich angesichts einer kaum überschaubaren Menge konkurrierender Angebote im

World Wide Web Ausstellungen behaupten? Und wie lässt sich garantieren, dass sie so, wie geplant, bei den Betrachterinnen und Betrachtern ankommen – wenn der eine seinen virtuellen Rundgang auf dem Smartphone absolviert und die andere dafür den 23 Zoll großen Monitor nutzt? Und wie beeinflusst eigentlich eine digitale Präsentation Wahrnehmung und Rezeption, aber auch Erinnerung und Behaltensleistung verglichen mit einer physisch-analogen?

Neue Strategien sind erforderlich

Guido Fackler jedenfalls ist sich sicher: „Da sich die Anonymität des Internets mit seinem erheblichen Ablenkungspotential negativ auf die im Digitalen eh schon prekäre Besuchsdauer auswirkt, sind kuratorische, gestalterische, didaktische und kommunikative Strategien für digitale Ausstellungen zu erproben, evaluieren und reflektieren.“ Diese müssten sowohl auf digitale und technische Rahmenbedingungen als auch auf jüngere museologische Paradigmen abgestimmt sein.

Hendrikje Carius/Guido Fackler (Hrsg.): Exponat – Raum – Interaktion. Perspektiven für das Kuratieren digitaler Ausstellungen (= Schriften des Netzwerks für digitale Geisteswissenschaften und Citizen Science), Göttingen 2022, doi:10.14220/9783737012584

Kontakt

Prof. Dr. Guido Fackler, Professur für Museologie, T: +49 931 31-85607,
guido.fackler@uni-wuerzburg.de

Aktionen zum Weltfrauentag

Zum Weltfrauentag am 8. März laden das Büro der Universitätsfrauenbeauftragten und das Gleichstellungsbüro alle Studentinnen und Beschäftigten der Uni zu mehreren Veranstaltungen ein.

Gerade Frauen tappen laut psychologischen Studien häufig in stereotype Fallen der Selbstunterschätzung und falschen Bescheidenheit. Gibt es diese „typisch“ weiblichen Verhaltensweisen auch an der Universität? Zögern etwa Studentinnen in einem Seminar, sich zu melden, wenn sie die Antworten nicht hundertprozentig kennen? Fällt es ihnen schwer, ihre Fähigkeiten und Stärken in Bewerbungsschreiben auf den Punkt zu bringen?

Alle Studentinnen der Universität Würzburg sind eingeladen, über dieses Thema mit Andrea Bähr und Isabel Fraas vom Büro der Universitätsfrauenbeauftragten zu diskutieren. Der Workshop findet in Kooperation mit dem Career Centre am Dienstag, 8. März 2022, von 13 bis 16 Uhr statt.

Die Anmeldung für den Workshop ist in WueStudy möglich. (<https://go.uniwue.de/cc729>)

Im Workshop wird über gängige Geschlechterstereotype und Verhaltensklischees diskutiert. Gemeinsam sollen neue und gendersensible Kommunikationsstrategien entwickelt werden.

Weitere Themen sind unter anderem Bruchstellen in den Laufbahnen von Frauen, Ungleichheit in Sachen Bezahlung oder Herausforderungen im Studium und in der Arbeitswelt.

Vortrag über den Female Shift

Am Weltfrauentag bietet das Büro der Universitätsfrauenbeauftragten in Kooperation mit dem Zukunftsinstitut Frankfurt/Main außerdem einen Online-Vortrag an: „Warum die Zukunft (auch) weiblich wird. 5 Hypothesen zum Female Shift“. Beginn ist um 11:15 Uhr; Anmeldung online über die Webseite des Büros der Universitätsfrauenbeauftragten.

Wer prägt unsere Zukunft? Wer verfügt über die dafür notwendige Macht? Formell – und informell? Der Impulsvortrag von Kirsten Brühl, Referentin des Zukunftsinstituts, zeigt, wie sich die Rolle der Frauen in Wirtschaft und Gesellschaft entwickelt, welche Hürden sie zu überwinden haben und wie sie zu kraftvollen Zukunftsgestalterinnen werden können.

Aktivitäten des Gleichstellungsbüros

Sabine Stahl, die Gleichstellungsbeauftragte der Universität, setzt sich für die Belange der nicht-wissenschaftlichen Beschäftigten ein. Das Gleichstellungsbüro tritt zum Weltfrauentag als Mitveranstalter zweier Aktivitäten an.

„Gleichberechtigung in der Sprache: Nur Gedöns?“ Das ist das Thema eines Online-Podiumsgesprächs, veranstaltet vom Würzburger Frauenbündnis am Dienstag, 8. März 2022, ab 19 Uhr. Die Karten dafür kosten 5 Euro; Reservierung und weitere Infos unter www.frankenwarte.de

Was die einen als längst überfällig und absolut notwendig erachten, geht anderen zu weit: Geschlechtersensibilität und Geschlechtergerechtigkeit in der Sprache. Das Podiumsgespräch bietet unterschiedliche Sichtweisen. Mit dabei sind Medienwissenschaftlerin Dr. Maya Götz, Nadine Klikar, stellvertretende Printchefin Mantel bei der Main Post, Nuan als politische Aktivist*in, Dr. Barbara Stiegler, geschlechterpolitische Beratung. Für Musik sorgt Rapper*in MC Ellebogen.

Equal Pay Day: Frauen verdienen im Durchschnitt immer noch 18 Prozent weniger Geld als Männer. Darauf will der Tag der Lohngerechtigkeit, der Equal Pay Day, am 7. März 2022 aufmerksam machen. Die Gleichstellungsstelle der Stadt bietet dazu gemeinsam mit anderen Akteurinnen und Akteuren mehrere Veranstaltungen an. Informationen und Anmeldung (<https://www.wuerzburg.de/buerger/gleichstellungsstelle/weitere-infos/534691.7.-Maerz-Equal-Pay-Day-2022.html>)

Weblinks

Webseite des Büros der Universitätsfrauenbeauftragten (<https://www.uni-wuerzburg.de/chancengleichheit/frauenbeauftragte/startseite/>)

Webseite des Gleichstellungsbüros (<https://www.uni-wuerzburg.de/chancengleichheit/gleichstellung/startseite/>)

Kluft zwischen DFB-Spitze und Basis

Der Deutsche Fußball-Bund durchlebt schwierige Zeiten. Ein Kooperationsprojekt der Universität Würzburg und der Hochschule Ansbach hat die Basis des DFB zur Lage des Verbandes befragt – mit überaus deutlichen Ergebnissen.

Am 11. März 2022 wird ein neuer DFB-Präsident gewählt, der den weltweit größten Sportverband aus der Krise führen soll. Ein Forschungsprojekt der Julius-Maximilians-Universität (JMU) Würzburg und der Hochschule Ansbach setzt hier an und hat mit einer Umfrage Einstellungen und Ziele der DFB-Basis eingeholt. Das Team aus vier Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern wollte wissen, wie die DFB-Basis ihren Verband und dessen Spitzenpersonal bewertet, wie sie die Präsidentenwahl einordnet und welche Themen für die Mitglieder in Zukunft relevant sind. Die nun vorliegenden Ergebnisse sind überaus deutlich.

„Unsere Studie lässt eine große Kluft zwischen der DFB-Spitze und der Basis erkennen, insbesondere bei den Themen Transparenz, Diversität und Belange der Amateure“, erklärt Professor Harald Lange, Lehrstuhl für Sportwissenschaft an der JMU. Zudem habe das Image des eigenen Verbandes an der Basis extrem gelitten. „So sehr, dass mehr als die Hälfte der Befragten für die Führungsaufgaben im deutschen Fußball eine Alternative zum DFB einfordern“, so Lange weiter.

Zentrale Ergebnisse der Umfrage

Insgesamt nahmen 11.725 Personen an der Umfrage teil, von denen über 70 Prozent im DFB organisiert sind – zum Beispiel Mitglieder von Fußballvereinen, Vereinsvorstände, Spielerinnen und Spieler oder Schiedsrichterinnen und Schiedsrichter. „Die überaus deutliche Positionierung der Teilnehmenden hat uns sehr überrascht“, erklärt der Würzburger Sportwissenschaftler. „Ebenso die geringen Abweichungen im Antwortverhalten der Gruppe der Fußballinteressierten, die nicht in den Vereinen des DFB organisiert sind und für diese Studie als Kontrollgruppe wertvollen Aufschluss bieten.“

Konkret bedeutet das: 93,1 Prozent stimmen der Aussage zu, dass es der DFB-Spitze „nur um Macht und Geld“ geht, so Lange. Zudem beurteilen über 90 Prozent der Befragten das Image des DFB als schlecht oder sehr schlecht. Nur 4,4 Prozent der Befragten stimmen der These zu, dass die DFB-Spitze die Interessen des Amateursports gut vertritt und nur 4,9 Prozent stimmen der These zu, dass es den DFB-Funktionären um das Wohl des Fußballs geht.

Auch beim Thema Präsidentschaft ist die Meinungslage klar: Über 90 Prozent der Befragten wünschen sich mehr Transparenz beim Wahlverfahren, fast drei Viertel befürwortet eine Urwahl. Zudem sehen über 90 Prozent der Befragten den neuen Präsidenten in der Verantwortung, die Skandale im Umfeld der DFB-Spitze der letzten Jahre aufzuklären und entsprechende Ergebnisse zu veröffentlichen. Doch nur eine Minderheit der Basis traut den beiden Kandidaten Bernd Neuendorf (11,1 Prozent) und Peter Peters (13,4 Prozent) das Amt des DFB-Präsidenten zu.

Weitere Informationen und detaillierte Ergebnisse hat das Forschungsteam hier veröffentlicht: <https://go.uniwue.de/studie-dfb2022>

Grundlage für einen möglichen Reformprozess

Die Online-Umfrage mit dem Titel „Deutsche Fußball-Basis 2022“ wurde Mitte Januar 2022 gestartet und ist inzwischen beendet. Die Teilnahme war freiwillig und anonymisiert. Sie wurde vollständig aus Hochschulmitteln finanziert und ist unabhängig vom DFB und seinen Mitgliederorganisationen.

„Unsere Studie filtert Einstellungen und Ziele der Basis rund um den größten Sportverband der Welt und liefert somit ein wertvolles Stimmungsbild und konstruktive Ansatzpunkte für Veränderungen – vor allem für den DFB selbst“, erklärt Jana Wiske, Professorin an der Hochschule Ansbach. Und weiter: „Im besten Fall könnte die Studie dazu führen, wieder mehr Nähe und Vertrauen zwischen Basis und DFB-Spitze aufzubauen.“ Dies bekräftigt auch der Sportwissenschaftler Lange: „Die Ergebnisse können für den DFB eine wertvolle Grundlage in Hinblick auf die Einleitung möglicher Reformprozesse sein.“

Die nun vorliegenden Umfragedaten sollen weiter aufbereitet und vertieft analysiert werden. Die weitere wissenschaftliche Bearbeitung erfolgt im Rahmen des interdisziplinären Online-Seminars „Welchen Fußball wollen wir?“, das 2020 an der JMU eingerichtet wurde. Auch im kommenden Sommersemester 2022 bietet das Seminar interessierten Studierenden, Doktorandinnen und Doktoranden sowie Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern aller deutschsprachigen Hochschulen sowie externen Gästen ein interdisziplinäres Forum.

Kontakt

Prof. Dr. Harald Lange, Lehrstuhl für Sportwissenschaft, Universität Würzburg, T +49 151 – 10388104, harald.lange@uni-wuerzburg.de

Prof. Dr. Jana Wiske, Fakultät Medien, Hochschule Ansbach, j.wiske@hs-ansbach.de

QUANTube #2: Erfindung der Physik

Wer hat die Physik erfunden? Warum gibt es eigentlich die Quantenphysik? Und wie kann man mit physikalischen Formeln berühmt werden? Das alles verrät die junge Wissenschaftlerin Maria in der zweiten Folge der Videoreihe QUANTube. Maria erklärt, warum Physik richtig Spaß macht, dass sich mit ihrer Hilfe viele Rätsel lösen lassen und was Fußball mit Physik zu tun hat. „QUANTube – kurze Pause Wissenschaft“ ist die Videoreihe zur Spiele-App „Katze Q – ein Quanten-Adventure“ des Würzburg-Dresdner Exzellenzclusters ct.qmat und des App-Designers Philipp Stollenmayer. In den Videos wird auf Fragen der jungen Katze-Q-Gamer zu quantenphysikalischen Phänomenen eingegangen. Seit „Katze Q“ online ist, sind schon mehr als 500 Fragen aus der ganzen Welt eingetroffen. Von Januar bis Dezember 2022 werden die Fragen von ct.qmat-Nachwuchsforschenden aus Würzburg und Dresden in den QUANTube-Videos beantwortet. Pro Monat erscheint ein Video. Darin werden alle ct.qmat-Einrichtungen sichtbar. Das sind neben den Universitäten Würzburg und Dresden auch fünf außeruniversitäre Partneereinrichtungen.

Studieninfotag der Universität

Von Anglistik bis Zahnmedizin – mit einem Online-Studieninfotag am Dienstag, 8. März, will die Universität alle Studieninteressierten bei der Entscheidung für das richtige Studienfach unterstützen.

Geballte Informationen über die zahlreichen Studiengänge an der Julius-Maximilians-Universität (JMU) Würzburg gibt es beim Online-Studieninfotag am Dienstag, 8. März 2022. Studieninteressierte können von 8 bis 15 Uhr viele Eindrücke vom Studium sammeln. Die Teilnahme ist frei, eine Anmeldung nicht nötig.

Die Vorträge des Infotags laufen über die Videoplattform Zoom. Viele Fachbereiche und zentrale Einrichtungen bieten zusätzlich offene Fragestunden an.

Von 15 bis 19 Uhr stellen Studienbotschafterinnen und Studienbotschafter ihre Studienfächer vor. Sie alle sind Studierende der JMU, die im Projekt uni@school über das Studium informieren, zum Beispiel bei Besuchen in Schulen. Das Projekt wird gefördert von der Bundesagentur für Arbeit und der Handwerkskammer Service GmbH. Die Botschafterinnen und Botschafter stehen auch an den zwei Tagen nach dem Studieninfotag online für Fragen bereit, also am Mittwoch und Donnerstag, 9. und 10. März, jeweils von 15 bis 19 Uhr.

Weitere Informationen findet man auf der Webseite des Online-Studieninfotags 2022: <https://go.uni-wuerzburg.de/infotag>

Jugendliche brauchen Perspektiven

Die Belastungen für Lehrkräfte, Schülerinnen und Schüler sind enorm: So lautete das Fazit beim 12. Jahresforum Realschule – einem Fortbildungsangebot der Professional School of Education – zu den Folgen der Corona-Pandemie.

Unter Jugendlichen ist jeder achte der Meinung, dass er unter psychischen Problemen leidet, die einer Behandlung bedürfen. 20 Prozent der Kinder und 55,6 Prozent der Heranwachsenden leiden unter Schlafstörungen. 30 Prozent bezeichnen sich als dauerhaft nervös, reizbar und angespannt, etwa 27 Prozent sind dauerhaft müde, haben viele Sorgen und nicht genug Energie. 22 Prozent fühlen sich unglücklich, niedergeschlagen und traurig.

Große Sorgen um die Zukunft

Das ist das Ergebnis der repräsentativen Querschnitt-Studie CORABE, die an der Universität Bern vor dem Hintergrund der Corona-Pandemie durchgeführt wurde. Ihre Ergebnisse stellte Ilona Nord, Inhaberin des Lehrstuhls für Evangelische Theologie mit dem Schwerpunkt der Religionspädagogik an der Universität Würzburg, beim diesjährigen Jahresforum Realschule vor. Der Titel ihres Vortrags lautete „Jugendliche brauchen Perspektiven“.

Wie schlecht es um die psychische Verfassung von Kindern und Jugendlichen durch die Restriktionen der Corona-Pandemie steht, zeigt nicht nur die CORABE-Studie. Wie Ilona Nord darstellte, kommt eine weitere Studie zu vergleichbaren Ergebnissen: Copsy 2020 ist bundesweit die erste und international eine der wenigen Längsschnittstudien, die vom Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf durchgeführt wurde. Über zwei Befragungszeiträume erhoben, zeigt sie, dass ein Drittel von mehr als 1000 befragten Kindern und Jugendliche sich große Sorgen um ihre Zukunft machen, dass sie Angst davor haben, ihre Freunde und Freundinnen zu verlieren, Dinge falsch zu machen, zu versagen.

Drei Perspektiven für die Schulen

Was tun, damit es Kindern und Jugendlichen wieder besser geht? Als Antwort auf diese Frage präsentierte Nord drei Thesen, wie Jugendlichen jetzt Perspektiven aufgezeigt werden können. Punkt 1: „Schule ist ein zentraler Ort der Begegnungen. Die Möglichkeiten, von (Welt) Beziehungen, die in der Schule angeboten werden können, müssen gerade jetzt aufgebaut und als veränderungsfähig erprobt werden“, so die Pädagogin.

Punkt 2: Die Pandemie habe die grundlegenden Ängste modernen Lebens allenfalls verschärft, nicht hervorgebracht. „Angst gehört unvermeidlich zum Leben“, so Nord. Die Geschichte und die Geschichten der Menschheit lassen ihren Worten nach immer neue Versuche erkennen, Angst zu bewältigen, zu vermindern, zu überwinden und zu binden.

Lehrkräfte sollten dementsprechend Zuversicht geben, aber auch Ängste der Jugendlichen, die eine existentielle Erfahrung darstellen, ernst nehmen. Verschiedene Angebote der Erlebnispädagogik wie der ästhetischen Bildung könnten Prozesse im Umgang mit existenzieller Angst anbahnen und begleiten, ohne jedoch die Kinder und Jugendlichen dabei zu überfordern.

Punkt 3: „Menschen müssen sich in der Welt einrichten und bereit zum Wandel sein“. Sich immer wieder aus der vermeintlichen Attraktivität dieser Weltdeutungen herauszuarbeiten, um für neue Perspektiven offen zu bleiben, werde zur „zentralen Lebensweisheit“.

Das Jahresforum Realschulen

Das Jahresforum Realschule ist die größte Fortbildungsveranstaltung, die vom Praktikumsamt der Ministerialbeauftragten-Dienststelle für Realschulen in Unterfranken in Kooperation mit der Universität Würzburg organisiert wird; verantwortlich dafür auf Seiten der Universität ist die Professional School of Education (PSE). 2022 fand es bereits zum zwölften Mal statt. Wegen der aktuellen Situation musste der traditionelle Austausch zwischen den Seminarlehrkräften und den Vertreterinnen und Vertretern der Fachdidaktiken und Erziehungswissenschaften online stattfinden. Mehr als 90 Lehrkräfte, Dozentinnen und Dozenten nahmen daran teil.

Auch in den Grußworten zu Beginn des Treffens nahm Corona eine zentrale Rolle ein. Sowohl Thomas Trefzger, Direktor der PSE, als auch der Ministerialbeauftragte Karlheinz Lamprecht betonten die große Bedeutung des Austausches und die Belastung für Schülerinnen, Schüler und Lehrkräfte in den zurückliegenden beinahe zwei Jahren der Corona-Pandemie. Trefzger hob in seinem Grußwort hervor, welche besondere Leistung Lehrkräfte im Distanz- und jetzt

Präsenzunterricht erbringen müssen, und verband dies mit der Forderung nach einheitlichen Gehältern für Lehrkräfte aller Schularten.

Plattform für Austausch und Kooperation

An den Vortrag von Ilona Nord schloss sich eine angeregte Frage- und Diskussionsrunde an, bevor Silke Grafe als Sprecherin des Zentrums für digitales Lehren und Lernen (DigiLLabs) an der PSE zusammen mit Tina Heurich, Koordinatorin der DigiLLabs an der PSE, Andreas Preußner, Mitarbeiter am Lehrstuhl für Schulpädagogik, und Stefan Siller, Lehrstuhl für Mathematik V, in die DigiLLabs einführten. Abschließend fanden Fachgruppengespräche statt.

Zentrales Element des Jahresforums ist es, eine Plattform zum Austausch und zur Kooperation zwischen der ersten und zweiten Phase der Lehrerbildung zu bieten. Dieses Angebot ist nach Einschätzung von Yvonne Neumeier, der Leiterin des Praktikumsamtes für den Bereich der Realschulen in Unterfranken, und für Karlheinz Lamprecht „sehr gewinnbringend für Schule und Universität“ und in Bayern in dieser Form einmalig.

Krebs: Wenn Viren und Bakterien zusammenarbeiten

Infektionen mit mehreren Erregern gleichzeitig erhöhen das Risiko für Gebärmutterhalskrebs. Das ist das Ergebnis einer Studie der Universität Würzburg an künstlichen 3D-Gewebe-Modellen.

Patientinnen, die an Gebärmutterhalskrebs erkranken, sind häufig nicht nur mit dem humanen Papillomavirus (HPV), sondern gleichzeitig auch mit dem bakteriellen Erreger Chlamydia trachomatis infiziert. Es besteht daher der Verdacht, dass die beiden Erreger in einer Art Team zusammenarbeiten, um die von ihnen infizierten Zellen so „umzuprogrammieren“, dass sie entarten und sich unkontrolliert vermehren.

Dr. Cindrilla Chumduri, Forschungsgruppenleiterin am Lehrstuhl für Mikrobiologie der Julius-Maximilians-Universität Würzburg (JMU), und ihr Team haben nun erstmals nachgewiesen, dass es sich dabei nicht nur um einen Verdacht, sondern um einen konkret nachweisbaren Effekt handelt.

Sie haben lebensechte Organnachbildungen – so genannte 3D-Organoid – entwickelt, an denen sie die Wechselwirkungen zwischen den Krankheitserregern und den von ihnen befallenen Geweben sowie die Krankheitsprozesse untersuchen. Die Ergebnisse ihrer Forschung hat die Gruppe in der Zeitschrift Nature Communications veröffentlicht.

Mehrfachinfektionen verändern Zellen.

„Unsere Studie verwendet Organoid-Modelle, um die Gefahr von Mehrfachinfektionen zu zeigen. Diese schaffen eine einzigartige zelluläre Mikroumgebung, die möglicherweise zur Umprogrammierung von Geweben und damit zur Entstehung von Krebs beiträgt“, fasst Chumduri das zentrale Ergebnis ihrer Untersuchungen zusammen. Dazu hat die Infektionsbiologin

mit Zellen von gesunden Spendern ein nahezu physiologisches Organoid-Modell des Gebärmutterhalses geschaffen.

Dabei konzentriert sich ihre Forschung auf zwei Gewebetypen: Zum einen die sogenannte Ektozervix – der Teil der Gebärmutterhalsschleimhaut, der in die Vagina hineinragt. Und zweitens die Endozervix – der Teil der Schleimhaut, der den Gebärmutterhals weiter innen auskleidet und die Verbindung zur Gebärmutter herstellt. Ihre wesentliche Aufgabe ist es, das Eindringen von Krankheitserregern in die Gebärmutter zu verhindern und so dazu beizutragen, den oberen weiblichen Fortpflanzungstrakt steril zu halten.

Warum interessiert sich Chumduri besonders für diese beiden Gewebearten? „Die Bereiche, in denen Ekto- und Endozervix ineinander übergehen, bilden eine Übergangszone und sind besonders anfällig für Infektionen und Neoplasmen“, erklärt sie. Die meisten Gebärmutterhalskrebskrankungen haben dort ihren Ursprung, fügt sie hinzu.

HPV und Chlamydien: eine bösartige Allianz

Dass sich Chumduri und ihr Team in ihrer Forschung auf die Erreger HPV und *C. trachomatis* konzentrieren, hat gute Gründe: „Diese gehören zu den am weitesten verbreiteten sexuell übertragbaren Krankheitserregern“, erklärt Dr. Stefanie Koster, eine der Erstautorinnen der Studie, hinzu. Dass HPV Krebs verursachen kann, ist längst erwiesen. Deshalb können sich seit 2007 auch Mädchen in Deutschland dagegen impfen lassen - und jetzt auch Jungen.

Tatsächlich lässt sich die Virus-DNA in mehr als 90 Prozent aller Gebärmutterhalskrebsfälle nachweisen. Sie sind aber nicht der alleinige Verursacher, wie die Tatsache zeigt, dass sich zwar mehr als 80 Prozent der Frauen im Laufe ihres Lebens mit HPV infizieren, aber nicht einmal zwei Prozent an Krebs erkranken. Man geht daher davon aus, dass die Koinfektion mit *C. trachomatis* ein wichtiger Kofaktor bei der Entstehung von bösartigem Gewebe ist. „Die Dynamik dieser Koinfektion und die zugrundeliegenden Mechanismen waren jedoch bisher weitgehend unbekannt“, fügt Dr. Rajendra Kumar Gurumurthy, ein weiterer Erstautor der Studie, hinzu.

Das Problem sei, dass „im Gegensatz zu Tumoviren, deren DNA in Tumoren gefunden werden kann, mit Krebs assoziierte Bakterien selten nachweisbare Elemente in Krebszellen hinterlassen“, erklärt Chumduri. Um jedoch Bakterien mit der Krebsentwicklung in Verbindung zu bringen, sei es notwendig, die zellulären und mutationsbedingten Prozesse zu identifizieren, die dazu beitragen, dass Zellen pathologische Veränderungen erfahren. Chumduri und ihr Team haben nun genau diese Prozesse in den von ihnen entwickelten Organoiden systematisch entschlüsselt.

3D-Organoid eröffnen neue Forschungsmöglichkeiten

Das Ergebnis: „Unsere Analysen zeigen, dass HPV und Chlamydien eine einzigartige zelluläre Umprogrammierung des Wirts verursachen“, erklärt die Wissenschaftlerin. Mehrere Gene werden von den beiden Erregern auf unterschiedliche Weise hoch- oder herunterreguliert, was mit spezifischen Immunantworten verbunden ist. Unter anderem beeinflussen die Erreger

eine signifikante Teilmenge aller regulierten Gene, die für die Reparatur von DNA-Schäden verantwortlich sind.

Insgesamt zeigen die Ergebnisse, dass „die Ko-Persistenz von HPV und Chlamydien in einer Stammzelle die zelluläre und genomische Stabilität beeinträchtigen und das Fortschreiten von Neoplasmen fördern könnte“, so das Fazit der Studie.

Gleichzeitig liefert die Studie den ersten Beweis dafür, dass die von Dr. Chumduris Gruppe entwickelten 3D-Organoiden des Gebärmutterhalses für die Untersuchung verschiedener Aspekte der Biologie des Gebärmutterhalses geeignet sind, einschließlich der Prüfung von Medikamenten unter nahezu physiologischen Bedingungen. Die Kultivierbarkeit dieser Organoiden und die Möglichkeit, sie genetisch zu manipulieren, eröffnen somit neue Wege zur Untersuchung der Entwicklung, des Verlaufs und der Folgen chronischer Infektionen in einem authentischen präklinischen Umfeld.

Originalpublikation

Modelling Chlamydia and HPV co-infection in patient-derived ectocervix organoids reveals distinct cellular reprogramming. Stefanie Koster, Rajendra Kumar Gurumurthy, Naveen Kumar, Pon Ganish Prakash, Jayabhuvaneshwari Dhanraj, Sofia Bayer, Hilmar Berger, Shilpa Mary Kurian, Marina Drabkina, Hans-Joachim Mollenkopf, Christian Goosmann, Volker Brinkmann, Zachary Nagel, Mandy Mangler, Thomas F. Meyer, Cindrilla Chumduri. Nature Communications, DOI: 10.1038/s41467-022-28569-1

Kontakt

Dr. Cindrilla Chumduri, Lehrstuhl für Mikrobiologie, T: +49 931 31 86531, cindrilla.chumduri@uni-wuerzburg.de

Die Dynamik von Ökosystemen vorhersagen

Der Klimawandel verändert unsere Ökosysteme kontinuierlich. Doch wie werden sie in Jahren oder gar Jahrzehnten aussehen? Die französische Ökologin Sonia Kéfi möchte hierfür Modelle entwickeln – an der Uni Würzburg.

Viele Fragestellungen in der Biologie sind quantitativ, Forscherinnen und Forscher arbeiten daher immer häufiger mit großen Datensätzen. Um diese Herausforderung zu meistern, wurde an der Julius-Maximilians-Universität (JMU) Würzburg das Center for Computational and Theoretical Biology (CCTB) gegründet. Seine Aufgabe: Die Entwicklung und Anwendung neuer Ansätze für die Analyse großer Datenmengen, der Bildverarbeitung und der Modellierung komplexer biologischer Prozesse.

Die Forschungsgruppe Ökosystemmodellierung hat nun für ein neues Projekt Verstärkung bekommen: Dr. Sonia Kéfi vom CNRS (Centre national de la recherche scientifique) der Universität Montpellier (Frankreich) wurde mit dem Friedrich-Wilhelm-Bessel-Preis der Alexander-von-



Sonia Kéfi ist als Gastforscherin an der Uni Würzburg. (Bild: Privat)

Humboldt-Stiftung ausgezeichnet. Mit dem Preisgeld von 45.000 Euro kann Kéfi im Ausland ein Forschungsprojekt angehen. Ihr Wunschort war die JMU, speziell das CCTB, in dem sie nun mit Professor Juliano Sarmiento Cabral zusammenarbeitet.

Biodiversität verstehen

Die Ökosystemmodellierung befasst sich mit dem Ursprung und Erhaltung von Biodiversität in allen Maßstäben. Der Fokus der Forschungsgruppe um Cabral konzentriert sich auf die Entwicklung von mechanischen Simulationsmodellen. Die virtuellen Modelle können zur Überprüfung von Theorien, zur Verbesserung empirischer Stichproben oder zur Vorhersage der Reaktion der biologischen Vielfalt auf Umweltveränderungen verwendet werden.

Die Humboldt-Stipendiatin Kéfi will mit ihrem Aufenthalt an der JMU erforschen, wie Ökosysteme auf Veränderungen reagieren – besonders wenn diese Veränderungen menschengemacht sind. Das können landwirtschaftliche Nutzung, Besiedelung oder auch der Klimawandel sein. „Grundsätzlich möchte ich die Mechanismen verstehen, die es Ökosystemen ermöglichen, sich an neue Gegebenheiten anzupassen“, erklärt Kéfi, die sich auf Trockengebiete spezialisiert hat.

Von der Theorie zur Praxis

Dieses fundamentale Wissen will Kéfi auch für die Praxis nutzbar machen: Sie will mittels Ökosystemmodellen Indikatoren finden, die zeigen, wann ein Ökosystem fragil wird. So könnten Schutzmaßnahmen besser priorisiert werden: „Wenn wir in Langzeitprognosen sagen können, dass ein Gebiet fragiler ist als das andere, dann können wir unsere Ressourcen besser nutzen, um diese Gebiete vor katastrophalen Veränderungen zu schützen.“

Kéfi und Cabral nutzen hierfür unterschiedliche Ansätze: Kéfi nutzt eher simple Modelle, die nicht auf ein konkretes Gebiet ausgerichtet sind. Damit werden generelle Mechanismen in der Veränderung von Ökosystemen untersucht. Das Team um Cabral an der JMU nutzt hingegen sehr detaillierte mechanische Modelle, die auch für eine bestimmte Region kalibriert und mit Daten gefüttert werden können. „Wenn wir unsere beiden Herangehensweisen verbinden, also grundlegende Mechanismen mit detaillierten Modellen koppeln, dann können wir nicht nur neue Erkenntnisse gewinnen, sondern die Aussagekraft unserer Vorhersagen in den Modellen verbessern“, erklärt Kéfi.

„Wir wird sich die Natur verändern? Wie wird das unseren Lebensstil verändern? Und wie können wir unserer Gesellschaft helfen, sich an diese neue Umwelt anzupassen? Das sind die großen Herausforderungen, die uns vor allem wegen des Klimawandels beschäftigen werden“, so die Ökologin. Sie ist sich sicher: „Wir müssen verstehen, wie unsere Umwelt funktioniert, um sie zu schützen. Wenn die Natur verschwindet oder sich drastisch verändert, werden wir mit einem Problem konfrontiert, das über alle anderen Herausforderungen im Bereich des Klimawandels hinausgeht.“

Werdegang und Motivation

Für ihren Forschungsschwerpunkt war das Würzburger CCTB Kéfi's erste Wahl: „Das Institut ist etwas Besonderes. Die Größe ist genau richtig, so dass man sich mit allen Teams eng austauschen und diskutieren kann. Es wurde von jungen Professorinnen und Professoren aus verschiedenen Feldern gegründet und ich persönlich genieße dieses interdisziplinäre Umfeld sehr“, erklärt Kéfi.

Die Ökologin studierte an der AgroParisTech, an der sie 2004 ihren M.Sc. erlangte. 2008 promovierte sie in Environmental Studies an der Utrecht University (Niederlande), 2011 wechselte sie an das CNRS und habilitierte 2018 an der Universität Montpellier (Frankreich). Von 2014 bis 2019 war die Leiterin des BioDICée lab (Biodiversity Dynamics: Interactions and Conservation) an der Universität Montpellier. Seit 2020 ist sie Leiterin des Departments CHANGE am Institut des Sciences de l'Evolution an der Universität Montpellier und externe Professorin am Santa Fe Institute (USA).

Ursprünglich überlegte Kéfi Mathematik zu studieren, aber: „Ich wollte in einem Bereich arbeiten, der einen direkten Nutzen für die Gesellschaft hat.“ Die Ökologie war für sie ein passender Mix aus Mathematik und Biologie. „Vor dem Hintergrund des Klimawandels habe ich mich schon früh für Fragen interessiert wie ‚Wie funktioniert die Natur?‘ ‚Wie passt der Mensch in die Natur?‘ Und ‚Wie wird die Zukunft der Menschheit in dieser sich verändernden Umwelt aussehen?‘.“ Ein großer Teil ihrer Arbeit sei zwar theoretisch. Aber ihr Ziel sei es, effektive Werkzeuge zu entwickeln, um Ökosysteme zu schützen.

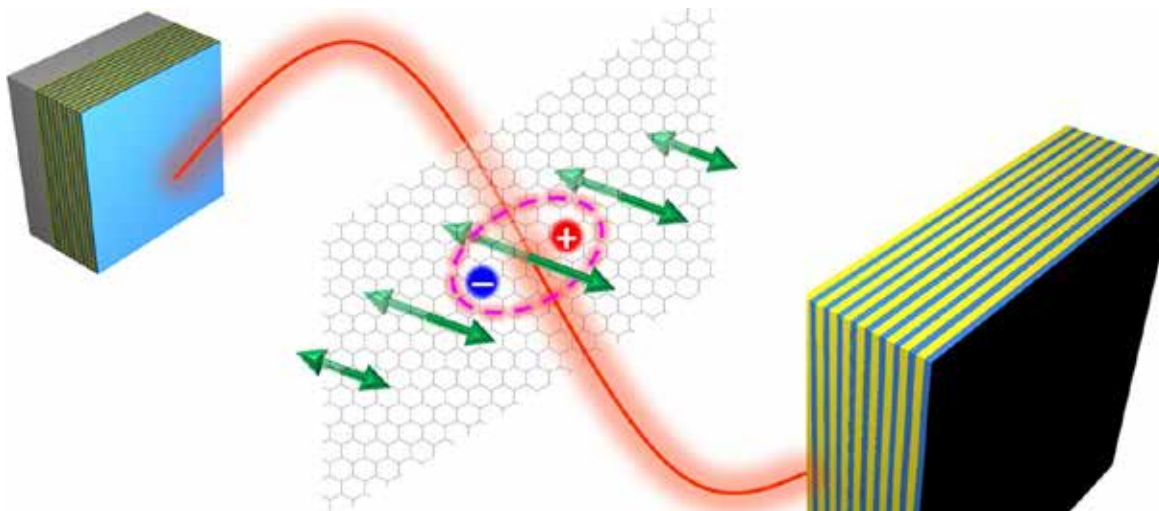
Neue Zustände in 2D-Materialien

Ein Würzburger Forschungsteam hat eine dreifache Kopplung zwischen Exziton, Photon und Phonon in zweidimensionalen Materialien aufgezeigt und quantifiziert.

Atomar dünne zweidimensionale (2D) Materialien können hochinteressante exzitonische Eigenschaften aufweisen, die sie zu einer attraktiven Plattform für Forschungen auf dem Gebiet der polaritonischen Physik machen.

Ein Blick in die einschlägige wissenschaftliche Literatur zeigt, dass schon eine Vielzahl anorganischer Exziton-Polariton-Systeme experimentell untersucht und theoretisch beschrieben wurde. Dabei kam stets das allgemein akzeptierte Modell zweier gekoppelter Oszillatoren zum Einsatz, das nur die Kopplung zwischen Exzitonen und Hohlraumphotonen berücksichtigt.

Nun hat eine Gruppe um Donghai Li an der Julius-Maximilians-Universität (JMU) Würzburg herausgefunden, dass die Anordnung von 2D-Halbleitern in Mikrokavitäten zu einer starken Wechselwirkung zwischen Exzitonen und Hohlraumphotonen, aber auch mit Phononen führen kann. Das Team ist der Ansicht, dass seine Ergebnisse das Paradigma der Exzitonen-Polariton-Physik in 2D-Materialien verändern könnten, indem sie die Rolle der Phononen hervorheben und quantifizieren.



Kopplung von Phonon (grün), Exziton (pink) und Photon eines Mikroresonators (rot) in einem 2D-Material. (Bild: Donghai Li / Universität Würzburg)

Neuartige Methode mit 20 Femtosekunden Zeitauflösung

Das JMU-Team entwickelte dazu eine neuartige Methode der kohärenten 2D-Mikrospektroskopie. Sie bietet eine spektrale Auflösung sowohl für die Anregungs- als auch für die Detektionsschritte in Kombination mit einer mikroskopischen Ortsauflösung und einer zeitlichen Auflösung von etwa 20 Femtosekunden.

Mit dieser Technik lässt sich ein reichhaltiges Spektrum von Mehrfachanregungen abbilden, das mit linearen Photolumineszenz-Experimenten bisher unzugänglich war. Der Vergleich mit einem neuartigen vibronischen Polaritonmodell, das nicht nur die Freiheitsgrade von Exzitonen und Photonen, sondern auch die von Phononen berücksichtigt, zeigt mehrere Polaritonzweige, die durch Exziton-Photon-Phonon-Hybridisierung entstehen.

Das markiert die Entdeckung von bisher unbeobachteten hellen Zuständen in Mikrokavitäten mit eingebetteten 2D-Materialien. Die JMU-Gruppe erwartet, dass diese Entdeckung für die laufenden Versuche, die Bose-Einstein-Kondensation bei Raumtemperatur und das Polariton-Lasing in diesen Systemen zu realisieren, von Bedeutung sein wird.

Publikation

D. Li et al., „Hybridized exciton-photon-phonon states in a transition-metal-dichalcogenide van-der-Waals heterostructure microcavity“, *Physical Review Letters* 128, 087401, 23.02.2022, <https://doi.org/10.1103/PhysRevLett.128.087401>

Kontakt

Prof. Dr. Tobias Brixner, Lehrstuhl für physikalische Chemie I, Universität Würzburg, T +49 931 31-86330, brixner@uni-wuerzburg.de

Angst vorm Auftritt?

Musikerinnen und Musikern mit Auftrittsangst bietet das Zentrum für Psychische Gesundheit des Universitätsklinikums im Rahmen einer Studie therapeutische Unterstützung an.

Für eine interdisziplinär angelegte Studie sucht das Zentrum für Psychische Gesundheit (ZEP) des Universitätsklinikums Würzburg (UKW) Musikerinnen und Musiker zwischen 18 und 60 Jahren, die unter Auftrittsangst leiden und etwas dagegen unternehmen möchten.

Diese Form der Angst ist relativ häufig: Bis zu 60 Prozent aller Musikerinnen und Musiker berichten laut einer Mitteilung des ZEP, situativ darunter zu leiden.

Auftrittsangst ist kein Lampenfieber

Anders als beim gewöhnlichen Lampenfieber gibt es bei Auftrittsangst so starke Symptome, dass die Betroffenen sie als sehr unangenehm empfinden und die künstlerische Leistung beeinträchtigt wird.

Neben der subjektiv erlebten Angst vor dem Auftritt äußert sich diese Untergruppe der sozialen Ängste in einer Beschleunigung des Herzschlags und der Atmung sowie einem Anstieg des Blutdrucks. Betroffene haben kalte Hände, sie leiden unter Zittern, Übelkeit, Erröten sowie unter der Vorstellung, die Kontrolle zu verlieren oder zu versagen.

Studie testet Interventionstrainings

Die Studienteilnehmenden haben die Möglichkeit, bei einem von zwei verschiedenen Interventionstrainings zur Reduktion der Auftrittsangst mitzumachen. Beide Interventionstechniken – ein Angstkonfrontationstraining in Virtueller Realität und ein Training zur progressiven Muskelentspannung – beruhen auf Methoden der Verhaltenstherapie, die standardmäßig zur Behandlung von Angsterkrankungen eingesetzt werden.

Die Therapie ist im Rahmen der wissenschaftlichen Untersuchung kostenlos. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer bekommen ein Training zugewiesen. Sie können sich also nicht aussuchen, welches sie absolvieren möchten.

Sechs Sitzungen mit insgesamt zehn Stunden

Der Zeitaufwand für die Studienteilnahme beträgt rund zehn Stunden, verteilt auf sechs Sitzungen über einen Zeitraum von vier Wochen. Hinzukommt eine weitere Sitzung nach einem Jahr, um die Langzeitfolgen der Behandlung zu beurteilen.

Die Studie soll im Frühjahr 2022 beginnen; die Sitzungen finden in Würzburg statt. Die genauen Termine werden individuell abgesprochen. Weiterhin müssen die Künstlerinnen und Künstler zwei kurze Musikstücke vorbereiten, die sie auswendig spielen sollen.

Weitere Informationen zur Studie finden sich auf der Webseite des UKW unter www.ukw.de/forschung/forschung-psychiatrie/klinische-studien. Bei Fragen kann das Studienteam unverbindlich kontaktiert werden, T 0931 201-76344, Auftrittsangst_VR@ukw.de

Staatssekretärin zu Gast

Seit 2021 ist Sabine Dittmar Parlamentarische Staatssekretärin beim Bundesminister für Gesundheit. An der Uniklinik Würzburg stellten ihr nun Fachleute die Arbeit des Adipositas-Zentrums und das Nachsorgeprogramm „ACHT“ vor.

Sabine Dittmar, Parlamentarische Staatssekretärin beim Bundesminister für Gesundheit, besuchte am 25. Februar 2022 das Universitätsklinikum Würzburg (UKW). Sie informierte sich über die Arbeit des Adipositas-Zentrums an der unterfränkischen Uniklinik. Dort arbeiten Expertinnen und Experten verschiedener Fachdisziplinen eng zusammen.

Das Adipositas-Zentrum, die Deutsche Stiftung für chronisch Kranke und die Kassenärztliche Vereinigung Bayerns stellten der Staatssekretärin speziell das Projekt „ACHT“ vor. Hier werden Patientinnen und Patienten in einem 18-monatigen Programm mit Unterstützung einer App, niedergelassenen Ärztinnen und Ärzten, Ernährungsberaterinnen und –beratern und Sportmedizinern engmaschiger und heimatnäher betreut, als es bisher in der Nachsorge möglich ist. „Hier arbeiten die verschiedenen Akteure eng und übergreifend zusammen. Davon profitieren die Patienten enorm“, so Professor Martin Fassnacht, Leiter der Endokrinologie und Diabetologie am UKW.

Für die Patientinnen und Patienten stehen seit Beginn des vom Innovationsfonds geförderten Projektes u.a. Adipositas-Lotsinnen zur Verfügung. Sie sind Hauptansprechpartner und vermitteln zwischen den verschiedenen Akteuren. Die strukturierte Nachbetreuung von Patientinnen und Patienten nach einer Adipositas-Operation wird im Rahmen des Projektes an sechs bayrischen Adipositaszentren auf ihren Nutzen getestet.

Personalia vom 1. März 2022

Prof. Dr. **Kurt Magar** ist am 17. Februar 2022 gestorben. Er war ab 1965 Lehrbeauftragter und ab 1987 Honorarprofessor für Angewandte Geologie/Ingenieurgeologie der Würzburger Geologie.

Dr. **Robert Ziegler**, Privatdozent für das Fachgebiet Philosophie, Akademischer Oberrat auf Zeit, Institut für Philosophie, wurde mit Wirkung vom 21.12.2021 zum außerplanmäßigen Professor bestellt.

Dienstjubiläen 25 Jahre:

Prof. Dr. **Martin Hennecke**, Didaktik der Informatik, am 01.03.2022

Anita Hufnagel, Pathologisches Institut, am 27.02.2022

Mark Kruse, Universitätsbibliothek, am 28.02.2022

Prof. Dr. **Peter Marx**, Lehrstuhl für Psychologie IV, am 03.02.2022

Prof. Dr. **Dieter Wrobel**, Lehrstuhl für die Didaktik der deutschen Sprache und Literatur, am 01.02.2022